

Predigt in Ihnen, 24. August 2008
Lukas 17,11-19 Heilung der 10 Aussätzigen

Und es begab sich, als er nach Jerusalem wanderte, dass er durch Samarien und Galiläa hin zog. [12](#) Und als er in ein Dorf kam, begegneten ihm zehn aussätzigte Männer; die standen von ferne [13](#) und erhoben ihre Stimme und sprachen: Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser! [14](#) Und als er sie sah, sprach er zu ihnen: Geht hin und zeigt euch den Priestern! Und es geschah, als sie hingingen, da wurden sie rein. [15](#) Einer aber unter ihnen, als er sah, dass er gesund geworden war, kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme [16](#) und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm. Und das war ein Samariter. [17](#) Jesus aber antwortete und sprach: Sind nicht die zehn rein geworden? Wo sind aber die neun? [18](#) Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte, um Gott die Ehre zu geben, als nur dieser Fremde? [19](#) Und er sprach zu ihm: Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.

Liebe Gemeinde!

„Steh auf, geh hin, dein Glaube hat dir geholfen!“

Neu anfangen! Wie geht das? Oder auch zum ersten Mal anfangen? Wie kommen wir nach lauter hoffentlich schönen

Urlaubs- und Ferienwochen in den ganz normalen Tritt des Alltags? Wie machen wir den Erstklässlern oder denen, die auf einer neuen weiterführenden Schule begonnen haben oder auch uns selbst Mut, einen neuen Weg einzuschlagen, fröhlich und gelassen auf die kommende Zeit zu schauen?

Wie starten wir als Gemeinde, wie starten wir persönlich in das Restjahr 2008, dessen Ende schon wieder absehbar ist, bedenkt man, dass heute genau in drei Monaten Weihnachten/ Heiligabend ist.

Geht alles seinen Gang wie bisher oder ist noch etwas Neues, Anderes zu erwarten. Wird alles so bleiben wie es war oder wird sich die Vokabel „Leben“ auch mit neuen Inhalten füllen?

„Jesus spricht: Ich lebe und ihr sollt auch leben!“

Die Jahreslosung 2008 – wie werden wir sie in den verbleibenden drei Monaten erleben?

„Steh auf, geh hin, dein Glaube hat dir geholfen!“

Mit dem letzten Satz des heutigen Predigttextes möchte ich drei Gedanken verbinden, die uns in unserem ganz normalen Alltag, der wohl spätestens ab morgen wieder vor der Tür steht, begleiten können:

„Steh auf!“

Da kniet ein Mann vor Jesus nieder. „Er fiel nieder auf sein Angesicht vor Jesu Füßen und dankte ihm!“

Und dem sagt er: „Steh auf!“

Liebe Gemeinde! Da werden 10 Leute geheilt, neun suchen das Weite und einer sucht die Nähe Jesu. Jesus wundert sich über die neun. Seltsam. Sie kommen nicht zurück, um Gott die Ehre zu geben. Vielleicht regen sich gläubige Menschen, die wie der eine vor Jesus niederknien und ihm danken, ihn anbeten, über die neun anderen auf. „Ts, ts, ts, wie kann man nur.“

Das ist aber nicht das Thema dieser Geschichte.

Ja, Jesus bemerkt das auch.

Aber dem einen, der zurückkommt, dem hat er noch etwas zu sagen.

Regen also auch wir uns nicht über Leute auf, die nicht vor Jesus niederknien. Hören wir lieber hin, was er uns zu sagen hat.

„Steh auf!“

Hmmmm. Das höre ich nicht so gerne: „Steh auf!“

Klingt nach: „Aufstehn!“ Klingt nach: Willentlichem Handeln. Nach Schlaf – äußerlich oder innerlich, geistig oder geistlich – aus den Augen wischen und den Tag anfangen. Auch den Alltag.

Der Fromme, der Dankbare, der da vor Jesus niederkniet, der

macht doch alles richtig: „Er pries Gott mit lauter Stimme, fiel nieder zu Jesu Füßen und dankte ihm!“

Es scheint fast so, als ob Jesus die Anbetung seiner Person, das Lob Gottes, nicht haben möchte. Oder zumindest sagt:

„Jetzt ist auch gut. Steh auf!“

Das Niederknien war damals wie heute höchster Ausdruck der Ehrerbietung, der Verehrung. Es ist leider in christlichen Kreisen komplett aus der Übung gekommen. Man bleibt stehen und kennt das Niederknien nur noch aus Büchern über erweckliche Kreise im 19. Jahrhundert, wo man die Bibel noch auf Knien las oder auf Knien betete.

„Steh auf!“ Jesus will damit sicher nicht die Anbetung, den Dank, das Lob Gottes abschaffen. Aber wenn dem Niederfallen, dem Knien, dem Anbeten, ganz gleich in welcher äußerlichen Form, nicht das „Hingehen“ folgt, dann findet sich Jesus ganz bestimmt in der Tradition der alttestamentlichen Propheten.

Die richten dem Volk Gottes, den Gläubigen aus:

„Ich bin euren Feiertagen gram und verachte sie und mag eure Versammlungen nicht riechen. Ich mag auch eure fetten Dankopfer nicht ansehen. Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag dein Harfenspiel nicht hören. Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.“ (Amos 5, 21-24)

Recht und Gerechtigkeit sollen strömen. Sichtbar soll sie werden, die Herrschaft Gottes. Und deswegen:

„Geh hin!“

Nochmal zurück zur Geschichte, die vor dieser Aufforderung steht. Dieser Eine hatte gemeinsam mit neun anderen Männern tatsächlich etwas Außergewöhnliches erlebt. Sie alle waren vom Aussatz geheilt worden. Eine ganze Gruppe von Männern ist davon befallen und hängt sozusagen als Clique – als Männerstammtisch mit Aussatz - zusammen.

Erstaunlich ist, dass der eine, der Samariter, mitten drin ist in dieser Clique. Die anderen sind Juden. Normalerweise haben die Juden und die Samariter, das weiß man vielleicht von den Geschichten des „Barmherzigen Samariters“ oder von der „Frau am Jakobsbrunnen“ nichts, aber auch gar nichts miteinander zu tun.

Na ja, Not schweißt zusammen. Und Aussatz war eine Not. Da toleriert man auch schon mal einen Andersgläubigen, mit dem man sonst noch nicht einmal aus einem Glas trinken würde.

Anstecken kann man sich sowieso nicht mehr. Und irgendwie waren alle 10 durch die Krankheit Außenseiter, anders, Leute, mit denen man nicht zu tun haben wollte. Da macht der eine Samariter mehr oder weniger auch nichts aus.

Jesus kam in ein Dorf und diese aussätzig Clique, die Männer „standen von Ferne und erhoben ihre Stimme: Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser!“

Männer in Not! Das hat man ja selten. Eine ganze Männergruppe in Not! Das hat man noch seltener! Männer, die um Hilfe rufen! Das ist schon was ganz ganz Seltenes! Normalerweise muckeln die sich durch ihren Alltag, kommen zu Recht oder mit Grönemeyer gesagt:

Männer haben Muskeln,
Männer sind furchtbar stark,
Männer können alles,
Männer kriegen 'nen Herzinfarkt,
ohh Männer sind einsame Streiter
müssen durch jede Wand, müssen immer weiter.

Na ja, normalerweise, aber diese Männer waren vor die Wand gefahren und nicht durchgekommen. „Erbarme dich unser!“

Ja, und das hat er getan: „Geht hin und zeigt euch den Priestern!“
Keine aufsehende Wunderheilung, keine wunderlichen

Heilungsworte, keine Berührung, keine Formel. Einfach: „Geht hin!“ und zeigt euch den Priestern.

Die Priester waren damals so etwas wie das Gesundheitsamt. Die haben ärztliche Bescheinigungen und Gutachten ausgestellt: „Alles im grünen Bereich, was die Gesundheit angeht! Arbeits- und lebens- und sogar lebensmitteltauglich!“

Die Männergruppe macht sich auf den Weg „und es geschah als sie hingingen, da wurden sie rein!“

Heilung im Vollzug, beim Hingehen, im Prozess des Losgehens.

„Geht hin!“ Die Aufforderung zum hingehen ist im Predigttext 2 x enthalten. Ganz am Ende der Geschichte sagt Jesus das dem einen dankbaren Geheilten und hier mitten in der Geschichte sagt er das der ganzen Männergruppe. Und indem sie gehen, indem sie das tun, was Jesus ihnen sagt, erleben sie Heilung.

Zwar betrifft uns das Thema Aussatz nicht – Gott sei Dank -, noch sind wir alle Männer – und manche Frauen denken jetzt vielleicht: Gott sei Dank! – aber das mit dem Hingehen ist eine Grundaussage Jesu:

„Gehet hin in alle Welt und verkündigt das Evangelium!“

„Geht hin an die Hecken und Zäune und ladet die Menschen ein!“

„Geht hin in die Dörfer und helft und heilt die Menschen!“

Jesus war ein „Hingehrer“. Er selbst ist nicht da geblieben, wo er war – und da war es ja wohl ganz schön, bei Gott – er hat sich auf

den Weg gemacht und ist hingegangen zu den Menschen.

„You came from heaven to earth, to show the way!“ singen die Teenies und Jugendlichen. Und die Älteren: „Du kamst vom Himmel herab, zeigst uns den Weg!“.

Den Weg zu Gott, ja, aber eben auch immer den Weg zu den Menschen. Der Weg Jesu war immer der Weg zu den Menschen.

In das ganz normale Leben! Die Sendung, man kann auch lateinisiert sagen: Die Mission Jesu, hatte es immer mit Hingehen zu tun.

In Wort und Tat – in Evangelisation und Diakonie – brachte Jesus den Menschen seiner Zeit das Reich Gottes nah!

Das sieht man auch hier in dieser Geschichte.

Jesus heilt und redet vom Glauben!

Ein kurzer gedanklicher Ausflug, der damit zusammenhängt, dass mein Herz für die Anliegen des Dienstbereichs Mission in unserem Bund schlägt:

Das denke ich, haben wir mittlerweile verstanden, dass die Mission Gottes, die Sendung Jesu in diese Welt, zwei Seiten hatte und hat: Evangelisation und Diakonie.

Jesus hat den Menschen von Gottes Liebe erzählt. Geschichten. Beispiele. Aussagen. Er hat ihnen die Liebe Gottes direkt ins

Gesicht, in Ohren, Herz und Hirn gesagt. Das Evangelium ist immer hörbar!

Gleichzeitig hat Jesus sich immer den Menschen in ihren konkreten Nöten zugewandt. Er hat ihnen geholfen. Zu essen gegeben. Sie geheilt. Ihnen Gutes getan. Das Evangelium ist immer erlebbar.

Das Helfen, das konkrete Anpacken, das Heilen und für andere Dasein darf nicht instrumentalisiert werden.

Auch das wird in dieser Geschichte sehr schön deutlich: „Ich heile euch nur, ihr werdet nur gesund und rein, wenn ihr alle 10 danach hier schön brav antantzt, vor mir niederfallt und wenn ihr dann anständige Mitglieder der jüdischen oder baptistischen Gemeinde vor Ort werdet.“

Jesus hilft allen. Dient allen. Da macht er keine Unterschiede. Und er predigt allen das Evangelium.

Auch Christen sollen „hingehen“ und allen dienen und allen das Evangelium verkündigen – so wie Jesus.

Der Missionsauftrag Jesu laut Johannesevangelium:

„Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!“

Der Vater hat Jesus dienend, helfend und verkündigend gesandt.

Und deswegen dürfen auch bei uns Evangelisation und Diakonie nicht gegeneinander ausgespielt werden. Das eine geht nicht ohne das andere und andersherum.

Also: „Gehet hin!“.

Das gilt ganz besonders dem einen, der uns Frommen vielleicht so sympathisch ist, weil er so schön fromm ist wie wir selbst.

Dem einen, der zurückkommt, vor Jesus niederfällt und ihm dankt: „Steh auf. Geh hin!“

Weil dieser Satz besonders den Frommen, den Gläubigen, gilt, freue ich mich so sehr, dass das Motto des Dienstbereichs Mission unseres Bundes sozusagen als Bekenntnis derer verstanden werden kann, die aufgestanden sind und Schritte gehen:

„Wir gehen hin.“

Nicht, dass das die Tollen sind, die schon wissen, wie alles zu machen ist. Aber den Satz „Gehet hin!“, den hören Evangelisten und Diakoniker. Und sie machen es. „Wir gehen hin.“

„Gehet hin!“ Eine ganz normale Aufforderung, was unseren Alltag angeht, ein ganz normaler Satz. Nichts Wundersames. Nichts Auffälliges. Ja, fast etwas Selbstverständliches. Keine Zauberformel, kein besonders tiefsinniges oder herausragendes Wort Jesu: „Gehet hin! Geh hin!“

Gehen wir also in unseren Alltag, gesandt von Jesus. Wenn der Alltag uns wie ein Berg erscheint und wenn wir uns vielleicht treten müssen. Gehen wir in unseren Alltag, wenn wir uns vielleicht wieder auf ihn freuen und machen wir in unserem Alltag genau das, was Jesus in seinem Alltag gemacht hat: Sind wir für andere da: in Wort und Tat, in Evangelisation und Diakonie.

Gehen wir auch wieder in den ganz normalen Gemeindealltag dieser Baptistengemeinde mit allen ihren Angeboten, Hilfen, Gruppen, die uns persönlich und anderen in Wort und Tat die Liebe Gottes hörbar und erlebbar machen sollen.

Ich habe an dieser Stelle eine kleine Besinnungszeit eingebaut. Manchmal ist das ja so mit dem Alltag, dass man seine To-do-Liste schon wieder im Nacken hat und denkt und denkt: Au weia, das und das und das kommt jetzt alles, das werde ich bis Weihnachten nie schaffen. Von diesen Listen und diesem Druck möchte ich jetzt mal ablenken, manchmal muss man solche Sachen auch nur gesund verdrängen und sich sagen „Die Welt wird sich weiter drehen, auch wenn ich das nicht alles schaffe“ und „muss ja nicht bis Weihnachten 2008 sein. 2009 tut's vielleicht ja auch noch.“ Ich möchte uns einladen, in der nächsten Minute mal konkret über einen oder zwei drei Menschen nachzudenken, zu denen wir in der

nächsten Woche oder auch in weiteren Wochen hingehen können. So, dass ich sage: „Ich gehe hin.“

Fragen wir uns jetzt gleich in der Stille einmal:
Welchem Menschen, welchem Nachbarn, welchem Arbeitskollegen, welchem Schulanfänger, welchem Familienangehörigen kann ich im Laufe der nächsten Zeit konkret helfen. In Wort und Tat.

Wer braucht von mir ein Wort des Evangeliums?
Mutmachende, tröstende, hilfreiche, aufbauende, vergebende, liebevolle Worte?

Wer braucht von mir eine Tat des Evangeliums?
Hilfreiche Taten, Zeit, praktische Hilfe, Hausaufgabenhilfe, Familienhilfe, Pflegehilfe, Gartenhilfe, Haus und Hof?

Wir sind miteinander 60 Sekunden still. Und ich lade zum Nachdenken über konkrete Personen ein.

(1 Minute)

„Wir gehen hin.“
Gott segne unser Reden und Handeln. Sein Reich komme.

Abschließend:

„Dein Glaube hat dir geholfen!“

Jesus erklärt dem Geheilten das, was vorher passiert ist.

Die Sache mit der Heilung vom Aussatz.

Auch bei den anderen Neun hat der Glaube geholfen.

Nur denen kann Jesus das leider nicht sagen. Nicht erklären.

Für die ist es Zufall, Schicksal, Glück.

Leider kann Jesus den Neunen nicht erklären, wie sie ihr Leben richtig verstehen, das Erlebte sinnvoll einordnen können.

Schade. Schade.

Der Glaube – man kann ja auch sagen: Das Vertrauen zu Gott bringt unser Leben, unser ganz alltägliches Leben, unser manchmal langweiliges, manchmal herausforderndes, manchmal stressiges, manchmal elendig schmerzvolles Leben in Verbindung mit Gott. Mit seiner Welt. Mit seinen Gedanken. Mit seinen Vorstellung.

Und deswegen hilft der Glaube.

Weil ich wegsehe von meinem Leben und Erleben.

Weil ich wegsehe von meinem Ergehen und meiner Welt.

Ich tue das schon alleine dadurch, dass ich hingehe: Mein Horizont wird erweitert, wenn ich nicht nur auf mich und meinen Alltag schauen, sondern wenn ich andere Menschen in den Blick bekomme und sie liebevoll mit Wort und Tat begleite.

Der Glaube hilft schon alleine deswegen im Alltag, weil er – Jesus, an den ich glaube, dem ich vertraue – mich hingehen und von mir selbst und meinem Alltag – wegschauen lässt.

Und der Glaube hilft, weil ich von meiner Welt wegschaue, sie nicht als das Letzte und Wichtigste betrachte.

Auch nicht meinen Alltag. Auch nicht die Gemeinde und alles was hier gut oder schief geht.

Das Reich Gottes ist immer noch größer. Und schöner. Und weiter. Und herrlicher.

Als das, was ich in meinem Alltag, als das, was wir im Gemeindealltag erleben.

Gott sei Dank für sein Reich.

Stehen wir auf!

Gehen wir hin!

Verkündigen wir sein Reich mit Worten.

Setzen wir uns ein für sein Reich mit Taten.

Unser Vertrauen zu Jesus, unser Glaube an ihn wird auch uns helfen.

Und sein Reich kommt.
Wie im Himmel so auf Erden.
In unserem Alltag.

Denn sein ist das Reich
und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

Amen.